

Wie konnte ich so danebenliegen?

Unser Kolumnist hatte in den USA einen Sieg von Kamala Harris vorhergesagt

Haushoch hat Donald Trump die US-Präsidentschaftswahl gewonnen. 312 Delegierte stehen im Wahlkolleg hinter dem Republikaner, 42 mehr als nötig. Trumps Partei hat künftig eine deutliche Mehrheit von 53 zu 47 Sitzen im US-Senat, und sie könnte auch eine knappe Mehrheit im Repräsentantenhaus auf sich vereinigen. Derzeit läuft die Auszählung der Stimmen noch. Vor allem aber vermochte Trump – anders als bei seinem ersten Wahlsieg vor acht Jahren – mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen für die Republikanische Partei zu erringen. Das war zuletzt George W. Bush vor 20 Jahren gelungen.

Zusammen mit dem mehrheitlich konservativ besetzten Obersten Gerichtshof dominieren Trump und die Republikaner damit die politische Landschaft in den USA. Erst wenn im November 2026 die nächsten Zwischenwahlen stattfinden, könnten der Senat und/oder das Repräsentantenhaus wieder an die Demokraten fallen. Bis dahin ist mit einer radikalen Umgestaltung der politischen Institutionen sowie der Innen- und Außenpolitik des Landes zu rechnen.

Dass mehr als 75 Millionen Amerikaner ihr Land zum zweiten Mal einem so vulgären, rüpelhaften und letztlich menschenverachtenden Politiker anvertrauen, ist für viele Menschen innerhalb und außerhalb der USA kaum zu fassen.

„Selbstkritisch muss ich feststellen, dass ich viele wahlentscheidende Faktoren unterschätzt habe

Ich selbst hatte an dieser Stelle mit einiger Gewissheit einen knappen Sieg von Trumps demokratischer Gegenkandidatin Kamala Harris vorhergesagt. Wie konnte ich so danebenliegen?

Selbstkritisch muss ich feststellen, dass ich etliche wahlentscheidende Faktoren unterschätzt habe. Die Verhältnisse im kosmopolitischen Washington und im gemütlichen Universitätsstädtchen Chapel Hill (North Carolina) spiegeln eben nicht das Leben der Amerikaner insgesamt und deren Wahrnehmungen wider.

Auf den Problemen der einkommensschwachen Schichten ist Trump im Wahlkampf immer wieder herumgeritten. Es war mein Fehler, den Unmut und die Unzufriedenheit vieler Amerikaner mit dem Status quo nicht ihrem Ausmaß erkannt oder sie gar bequem ignoriert zu haben. Diesem Irrtum fiel das gesamte Harris-Lager anheim, das bis zum Wahltag optimistisch war und daran glaubte,



KLAUS LARRES

ist Professor für Geschichte und internationale Beziehungen an der University of North Carolina, Chapel Hill, und Global Fellow am Wilson Center in Washington D.C. In seiner Kolumne schreibt der gebürtige Schleidener über die USA als Wahlheimat und liebstes Forschungsgebiet.

Trump zu schlagen – wenn auch knapp. Dabei hatten viele Amerikaner in Meinungsumfragen seit Monaten gesagt, das Land bewege sich in die falsche Richtung. Während Trump diese Stimmung der Menschen aufnahm, versuchten die Harris-Leute, sie ihnen auszureden. Diese Besserwisserie überzeugte nicht.

Auch das Trump-Lager machte im Wahlkampf strategische Fehler. Die nationalistischen, frauenfeindlichen, grobschlächtigen Sprüche des Kandidaten kamen in weiten Teilen der Bevölkerung nicht gut an. Doch halfen nicht zuletzt die beiden Attentatsversuche, davon abzulenken. Vor allem aber war Harris, Fehlerliste länger und schwerwiegender. Ihr gelang es als amtierende Vizepräsidentin in den 107 Tagen zwischen dem politisch erzwungenen Rücktritt Joe Bidens von der erneuten Kandidatur und der Wahl nicht, sich von Bidens Politik abzusetzen und ein eigenes, unabhängiges Profil zu entwickeln.

Im Gegenzug vermochte Trump es zunehmend, die Konkurrentin als gefährliche Linksradikale aus dem libertären, drogenfreundlichen Kalifornien darzustellen, die sich um alle möglichen Minderheiten kümmere, nicht aber um die traditionellen Amerikaner etwa im Mittleren Westen. Subtil brachte Trump immer wieder ins Spiel, dass Harris schwarz ist, Tochter von Einwanderern aus Jamaika und Indien. Mehr als nur unterschwellig appellierte er auch an die vielen nach wie vor bestehenden Vorurteile gegenüber einer Frau im Präsidentenamte. Seine Wahlkampfveranstaltungen begannen regelmäßig mit dem James-Brown-Song „It's a man's, man's, man's world“. Nicht nur dafür gab es großen Applaus. Auch persönliche Pöbeleien gegen die „geistig zurückgebliebene“ oder „völlig doofe“ Harris, die nur auf der faulen Haut liege, fanden Widerhall vor allem bei Männern. Schwarze und Latinos eingeschlossen.

Inhaltlich konnte Trump mit drei Themen punkten, die in Bidens vierjähriger Präsidentschaft zu zunehmender Unzufriedenheit im Land geführt hatten. Objektiv war und ist die amerikanische Wirtschaftslage gut. Die Arbeitslosenquote ist gering (derzeit 4,1 Pro-

zent), es herrscht im Grunde Vollbeschäftigung. Die Inflationsrate fiel von sieben beziehungsweise 6,5 Prozent in den Jahren 2021 und 2022 auf zuletzt nur noch 2,4 Prozent. Trotzdem haben sich die Preise in den Lebensmittelläden seit Jahren auf ein hohes Niveau eingependelt und sind trotz geringerer Teuerungsrate kaum gefallen. Auch die seit 2021 stark angezogenen Miet- und Stromkosten sind nicht zurückgegangen. Der hohe Zinssatz für Immobilien-Hypotheken ist erst in den vergangenen zwei Monaten wieder gesunken, aber nur ganz leicht.

Für diese Misere machten die Menschen die Biden-Regierung verantwortlich und folgten Trumps zahlreichen Versprechen einer besseren Wirtschaftspolitik für den kleinen Mann. Populär war auch seine Ankündigung, die Steuern erneut radikal zu kürzen, ungeachtet der Frage, ob davon nicht wiederum nur die Reichen profitieren würden.

Daneben sah eine große Mehrheit der Amerikaner die Politik der

„Letztlich war es wohl der Eindruck, Harris habe keine Ahnung von den Sorgen der »normalen« Amerikaner

Biden-Harris-Regierung in der Frage der illegalen Einwanderung als gescheitert an. Viel mehr Menschen, als ich das erkannt hatte, sind verbittert über die scheinbar tolerante Haltung gegenüber den illegalen Übertritten der mexikanischen-amerikanischen Grenze im Süden.

Demgegenüber stellte sich die in den USA hoch umstrittene Abtreibungsfrage für das Wahlverhalten letztlich als nicht so gewichtig heraus, wie – auch von mir – angenommen. Zwar stimmten die Wählerinnen, insbesondere schwarze, mit überwältigender Mehrheit für Harris. Sie konnte aber insgesamt weniger Stimmen von Frauen auf sich vereinigen als Hillary Clinton vor acht und Joe Biden vor vier Jahren.

Letztlich aber war es wohl der Eindruck, Harris und die Demokraten hätten keine Ahnung von den existenziellen Sorgen der „normalen“ Amerikaner. Statt darzulegen, wie sie die Probleme im Land konstruktiv angehen wollten, schossen die Demokraten sich allzu sehr auf Trump und seinen dubiosen Charakter ein.

Das sollte – neben dem Erkenntnisgewinn für Wahlprognostiker – den demokratischen Parteien im Westen, auch in Deutschland eine Lehre sein im Bemühen, den weiteren Aufstieg rechtsextremer Parteien zu verhindern.